

noto. Krone: 111,99 112,21. (Sch. Krone: 12 417 12,437
Herr. Schilling: 59,055 59,175, span. Peseta: 51,30 51,30
Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Mehlarten per
1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Reichsmark ab Station:
Weizen Märk. 297-298 (am 27. 5.: 295-296). Roggen
Märk. 169-177 (169-177). Futter- und Industriegetreide
165-180 (165-180). Hafer Märk. 146-156 (146-156)
Weizenmehl 32,50-40,50 (32,25-40,25). Roggenmehl 21,94
bis 25,40 (21,90-25,40). Weizenkleie 8-8,75 (8,25-9)
Roggenkleie 8,25-9 (8,05-9,25). Wirtoriaerbsen 24-21
(24-29). Kl. Spelteeerbsen 21-25 (21-25). Futtererbsen
18-19 (18-19). Bohnen 17-18 (17-18). Ackerbohnen
15,50-17 (15,50-17). Wicken 19-21,50 (19-21,50).
Lupinen blaue 16-17,50 (16-17,50), gelbe 21,50-24
(21,50-24). Kapseln 12-13 (12-13). Leintuchen
17,50-18 (17,50-18). Erbsenmittel 8-8,50 (8-8,50).
Sofaschrot 13,30-14,30 (13,30-14,30). Kartoffelflocken
12,40-13,80.

Heu und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer
Station frei Waggon für den Berliner Markt in Reichsmark:
Drahtgepreßtes Roggenstroh 1,00-1,20, desgl. Weizenstroh
0,85-1,10, desgl. Haferstroh 0,65-0,75, desgl. Gerstenstroh
0,65-0,75, Roggenlangstroh 0,95-1,20, bindabengepreßtes
Roggenstroh 0,85-1,05, desgl. Weizenstroh 0,75-0,90, -
Stroh 1,65-1,80. Heu, handelsüblich 1,40-1,60. Heu,
gutes 2,00-2,30. Thymotee 3-3,40. Kleeheu lose 3,00
bis 3,40. Drahtgepreßtes Heu 40 Pfennig über Kotte.

Großhandelspreise für inländisches Gemüse.

Amtlicher Marktbericht der Städtischen Markthallen-
Direction Berlin für inländisches Gemüse für 50 Kilo:
Wirsingbohnen: Rheinischer 8-12; Mohrrüben: ungewaschen
6-8, gewaschen 6-10; Spinat: hiesiger 5-8, hiesiger
Mett: 8-10; Kohlrabi: Freiland 2-3; Mören:
Champignons: -; Meerrettich: 15-20; Sellerie I
12-15, II 5-10; Petersilienwurzel 5-12; Spargel: I
gebündelt 65-70, II gebündelt 30-35, III gebündelt 10-20,
I lose 50-65, II lose 20-30, III lose 10-15, unfertiger
30-40; Salat: hiesiger (100 Kopf) 2-6; Kabischen:
hiesige Schock und 1,25-2; Rettiche: hiesige Schock und
2-3,50; Kohlrabi: Treibhaus Schock 3-5; Freiland
Schock 1-2; Gurken: Treibhaus (100 Stück) 20
bis 40; Borree: je nach Größe 0,60-1,25; Peter-
sille: je nach Größe (100 Bund) 2-4 Mark.

Gedenktage für den 31. Mai.

1750 * Der preussische Staatsmann Karl August
Freiherr von Hardenberg in Eisenroda († 1822) - 1857
* Papst Pius XI. zu Desio, Provinz Mailand - 1916
Deutsch-englische Seeschlacht vor dem Stagerat (bis 1
Juni).

Sonne: Aufgang 3,51; Untergang 20,4
Mond: Aufgang 6,22; Untergang -

Gedenktage für den 1. Juni.

1780 * Der preussische General Karl v. Clausewitz
in Burg bei Magdeburg († 1831) - 1899 * Der nieder-
deutsche Dichter Klaus Groth in Kiel (* 1819) - 1906
Eröffnung des Simplontunnels.
Sonne: Aufgang 3,50; Untergang 20,5
Mond: Untergang 0,4; Aufgang 7,48.

Kundentprogramm für Sonnabend, den 31. Mai:

Leipzig und Dresden.

10,00: Wirtschaftsnachrichten; 10,05: Wetterdienst und Ver-
kehrsamt; 10,20: Bekanntgabe des Tagesprogramms; 10,25
Was die Zeitung bringt; 11,00: Werbenaachrichten außerhalb des
Programms; 11,30: Uebertragung der Eröffnungsfest der In-
ternationalen Weltausstellung und Jagdausstellung (Jpa) 1930 in
Leipzig; 12,15: Wetterdienst und Wasserstandsmitteilungen; 12,30
Wochenendbesuch des Schulfunks; 12,55: Kauerer Zeitzeichen
13,00: Wettervorhersage, Presse- und Börsenbericht; anschlie-
ßend Wunschkonzert, Schallplatten; 14,30: Vorkonzert für
die Jugend; 15,45: Wirtschaftsnachrichten; 16,00: Dr. Johannes
Rißland, Leipzig: „Die Bedeutung der Landwirtschaft für die
Großstadtbevölkerung“; 16,30-17,40: Konzert; 18,00: Fußball-
stunde; 18,15: Wettervorhersage und Zeitangabe; 18,20: Deutscher
Arbeitsnachweis; 19,00: Dr. A. Arnold und Dr. Martin
Jeuner, Leipzig: „Sportverletzungen“; 19,30: Unterhaltungskon-
zert; 20,30: Kabarett; 22,00: Zeitangabe, Wettervorhersage
Pressebericht, Bekanntgabe des Sonntagprogramms und Sport-
funk; anschließend bis 0,20: Tanzmusik.

Maienzauber auf der Elbe.

Dresdner Brief.

Dresden, 27. Mai. Die Schiffsglocke hat zum zweiten
Male geläutet, weiß und rein, schmutz anzusehen, schaukelt
der Dampfer am Elbki der Terrasse. Steuermann und
Kapitän stehen bereit, ihres verantwortungsvollen Dienstes
gewärtig. Noch ist es kühl frühmorgens auf der Elbe, aber
so zart im lichten Blau loden die Berge des Elbials und
der Fluß spiegelt das liebliche Bild im zerbrochenen Spiel
seiner Wellen.

Eine Schule kommt unter Führung des bejahrten Lehrers.
Noch einmal ermahnt der würdige Herr seine kleinen Mädel:
„Nicht auf die Bänke klattern! Nicht davon laufen! Ich kann
mich doch auf euch verlassen!“ In das laut überzeugte „Ja“
aus fröhlichem Kindermund mischt sich das Abfahrtszeichen
der Glocke. Am Ufer die lachenden jungen Mütter - ein
lehtes Winken. - Mit breiten Schaufeln greifen die Mäder
ins Wasser, die Maschine setzt sich in Bewegung, aufwärts
geht es den Bergen zu.

Wie schön sind die Ufer im Maiensmud! Die alten
Kastanienbäume, die über den Mauern der Moreschschlößer
vollbelaubt ihre Zweige breiten, sind über und über besetzt
mit weißen und rötlichen Blütenkerzen. Und drüben in
Willengärten ein unentlicher Reichtum an Blumen und wieder
Blumen. Jeder Strauch, jedes Bäumchen strahlt wie eine
Biaut am Hochzeitmorgen. So arbeitet sich unser Schiff
aufwärts durch lauter Glanz und Pracht.

Die Sonne meint es schon recht gut und verdrängt das
lehte morgentliche Gewölk. Da sieht es sich schon auf freiem
Oberde. Unten erfreut sich ein Damen-Regelklub an mehr
oder weniger freien Wägen, während andere Reisende mit
fühlendem Entzücken die schönen Ufer betrachten, die in immer-
währendem Wechsel langsam vorüberziehen. Andere Mit-
reisende haben sich, kaum daß die letzte Brücke hinter ihnen
liegt, dem Genuß ihres mitgebrachten Frühstückes hingegeben
und werfen Papier, Eierschalen und andere Abfallstoffe in
das Wasser. Nur gut, daß diese Verunreinigung der Natur
auf unserer guten Elbe nicht liegen bleibt, wie im Wald. Der
alle Lehrer aber weiß keine Mädels so recht in seltsamiger

Weise zu interessieren. Er zeigt ihnen den dunkel aufragenden
Wilschberg, die Babisnauer Pappel, die als Wahrzeichen auf
dem ersten Abstieg des Erzgebirges weithin sichtbar ist, die
edle Form unres Krematoriums zwischen ersten Zypressen.
Dann die malerische Kirche von Hosterwitz, das wunderschöne
Pillnitzer Schloß; und ein kleines Mädel, das aufmerksam
zugehört hat, sagt mit tiefem Aufatmen: „Hat der König
geweiht, als er dort wegmühte?“ Dann erzählte er ihnen
vom Großschloßer Park, der zwar vom Schiff aus nicht sicht-
bar ist, doch als nächstes Wanderziel gewählt werden soll.

In weitem Bogen steuert das Schiff der alten Elbestadt
Pirna zu. Wie malerisch erhebt sich Schloß Sonnenstein
über dem Gewirr der Häuser, dem hohen Dach und dem
nobigen Turm der Stadtkirche! Unter der im vorigen Jahr
verbreiterten Brücke hinweg fährt das Schiff und nach kurzem
Aufenthalt in Pirna geht es dem Felsengebiet der Sächsischen
Schweiz entgegen.

Am den Ufern üppige Wiesen im Schmut ungezählter
Blumen. Hier ein goldgelber Fleck von Butterblumen, dort
die weißen Sterne der Margeriten. Und goldgelb flammt es
die grauen Felsenmassen empor. Der Ginster blüht!
Oben aber dunkler Wald, nur lieblich davor, wie flatterndes
Mädchenhaar das lichte Grün der Birken.

Bei Zeichen in weitem Bogen um vorspringende Berge,
die hellen Laubwald tragen. Dann taucht das reizende

Städtchen Wehlen auf und die weit vorspringende Bastei,
viele Menschen stehen schon oben und winken dem vorüber-
fahrenden Schiff, und ein Raubvogel kreist majestätisch über
dem Felsengewirr. Vorüber nun an Rathen, in dessen Grund
wie eine Wüste aus alter Zeit der Gamrichberg aufsteht.
Immer gewaltiger wird das Gebirge. Massig ragen die Ge-
schwisterberge Königstein und Lilienstein. Nun die Brücke
von Wendischfähre und lieblich an waldige Berge geschmiegt,
die Stadt Schandau.

Mittag ist vorüber. Viele Leute verlassen das göttliche
Schiff, das sich weiter und weiter in die Felsen hineinabsetzt.
Am Sachsen Grenze ein mehrstündiger Aufenthalt, der aus-
gefüllt wird durch Besuch der wildromantischen Edmundsklamm.
Dann holt mit fröhlichen Weisen das Konzertschiff die Reisenden
zur Heimfahrt.

Fußabwärts geht es schnell und die Fahrt wird gefürt
durch Musik, deren Töne wunderbar stimmen zu der Harmonie
des Raientages.

Schön ist solche Fahrt im Zauber einer überschwänglich
schenkenden Natur! Rein und klar die Luft über dem Strom,
wohltuend für die angestrengten Nerven des Großstädtlers die
Ruhe ringsherum, das lichte, freundliche Grün der Ufer!
So traut bekannt und doch immer neu. Wir Dresdner können
glücklich sein, einen solchen Strom zu besitzen, eine Gebirgs-
gegend so voll Reiz und Abwechslung. Regina Berthold.

Kinderwelt.

Aus dem Leben eines Missionars

Von Paul Weder.

Der Missionar Neuberger war nach mühsalreicher
Reise in Ruhanga in Heheland eingetroffen und von
dem Häuptling Pangamasasi mit einem: „adze fenga“
was soviel bedeutet, wie „Begrüßet seid du, Kind“,
begrüßt worden. Nun werdet ihr vielleicht glauben,
und zwar mit Recht, daß dieser Gruß eine große Be-
leidigung sei. Das ist aber nicht der Fall, im Gegenteil.
Das Kind ist wegen seines Namens der Inbegriff alles
Schönen, Guten und Angenehmen für die Hehe. Daher
ist das „adze fenga“ bei ihnen auch der Ausdruck großer
Wertschätzung.

Die erste Wohnung, die der Missionar bezog, war
eine vor Jahren von den Askaris, den schwarzen deut-
schen Soldaten, erbaute Hütte. Diese war nur 4 Meter
lang und 3 Meter hoch und befand sich in einem elen-
den Zustande. Aber was half's dem Missionar, daß
ihm diese Hütte ganz und gar nicht gefiel; ein anderes
Unterkommen war nicht vorhanden, und so mußte er
die Hütte wohl oder übel zu seinem Wohn-, Studier-,
Schlaf- und Vorratszimmer einrichten. Obendrein
mußte sie bei schlechtem Wetter auch noch als Küche
dienen. Es war eine furchtbare Zeit, die der Missionar
zuerst durchzumachen hatte. Kaum hatte er sich abends
zu Bett gelegt, so kamen unzählige Motten durch das
Türloch, das nur mit einem Stück Matten verhängt war,
und durch die Fensterlöcher hereinpasziert. Der arme
Missionar, selbst vor ihm hatten die häßlichen Tiere
keinen Respekt. Wie oft liefen sie ihm über das Gesicht,
gingen an seine Borräte, nagten alles an und schleppten
weg, was nicht niest- und nagelfest war.

Nun werdet ihr wohl sagen: „Da hätte der Missio-
nar aber doch Fallen aufstellen können.“ Das hat er
auch getan. Die Fallen haben aber wenig genützt. Ein
paar Motten hat er ja darin gefangen, aber Hunderte
blieben noch übrig. So ermann er denn ein anderes
Mittel, um in der Nacht Ruhe zu bekommen und seine Ge-
wänder, Hüder und Kleider vor der Zerstörung zu bewah-
ren. Er besetzte an einem breiten Luerholz zwei Stride,
die in einem Abstände von eineinhalb Metern oben am
Schiffdach befestigt waren. Diese liefen an ihrem oberen
Ende durch lange Flaschenhälse und glatte Konserve-
büchsen. An dem Luerholz machte er nun alle die
Sachen fest, für welche die Matten eine besondere Vor-
liebe gezeigt hatten. Dann knüpfte er daran eine nach
dem Bett laufende Schnur, deren Ende er des Nachts
um ein Handgelenk wickelte. Als nun die Motten das
nächstmal wieder erschienen, war ihnen das Handwerk
gründlich gelegt, denn über das Glas und die Büchsen
hinweg vermochte keines der Tiere zu den Schwären zu
gelangen. Und als nun gar der Missionar durch die
Schnur die Flaschen und Büchsen in Bewegung setzte
und diese einen Hebelarm verursachten, da nahmen
die Motten schleunigst Reißaus, um nur dann und wann
noch einmal zu einem Tänztchen auf dem Bett zu
erschneien.

Nach etlichen Monaten konnte der Missionar in
eine bessere Wohnung ziehen. Freilich, Türen und Fen-
ster fehlten noch beim Einzug, und so mußte er wieder
ein Stück Zeug vor die Türöffnung spannen. Eines
Nachts erhielt er auch hier gar bösen Besuch. Durch das
laute Anrufen seines Hundes ward er aus dem Schlafe
geweckt und sah im hellen Mondlicht, nur wenige
Schritte von sich entfernt, zwei große Hyänen stehen,
die ihn wütend anglohten und dabei die Zähne fleis-
chten. Im Nu hatte er den Revolver ergriffen, den er
immer geladen neben sich liegen hatte, und feuerte auf
diese ein paar Schüsse ab. Da rufen sie in wilder
Hast davon, die Hälfte des Türvorhanges mit sich
reichend. Ihr werdet vielleicht sagen: „Die Hyänen frei-
den Menschen nicht an, sie sind sehr feige Tiere.“
Da habt ihr ja nicht ganz unrecht, aber wenn sie Hun-
ger haben, dann scheuen sie auch vor einem Angriff
auf ein menschliches Wesen nicht zurück. Der Missionar
hat es selbst mit ansehen müssen, wie einmal eine solche
Bestie, nicht etwa in dunkler Nacht, sondern bei hellem
Tage, ein kleines Kind fortgeschleppt hat, und es ist ihm
bitter passiert, daß ihm von Hyänen Gefahr drohte.
Ja, er erzählt sogar, daß er einmal drei Nächte hin-
durch von einer starken Hyänenfamilie in seinem Hause
belagert worden sei und daß diese wiederholt versucht
habe, durch Fenster und Tür ins Innere zu gelangen.

So sieht's im fernen Afrika aus, meine jungen
Freunde. Wie gut habt ihr es doch hier. Bedenkt ein-
mal, welch große Liebe ein Missionar zu seinem Bes-
tze haben muß, wenn er die traute Heimat und die
Seinen verläßt und hinauszieht in den dunklen Welt-
teil, wo Tausende von Gefahren ihn stets umgeben.

Zur Unterhaltung.

Turmball.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus!
Und da lausen zum Spiel wir ins Freie hinaus. -
Nicht wahr, so machen wir's? Wir lassen Weisoldaten
und Kaufleute im Schränkchen im Zimmer der Ruhe
pflegen und nehmen Springseil und Ball und eilen
in den Garten. Ein nettes Ballspiel für eine kleine
oder größere Kinderzahl ist Turmball. Auf einem
freien Platz wird ein Kreis gezogen, der etwa 10 Meter
Durchmesser haben darf, aber auch größer sein kann.
Genau in der Mitte des Kreises wird der „Turm“ er-
baut, d. h. es werden drei etwa ein bis zwei Meter
lange Holzstäbe mit den Spitzen aneinandergelockt,
unten gespreizt, so daß sie die Form einer Pyramide
bilden. Neben dem Turm steht der „Wächter“, der
einen Schläger zum Zurückschlagen des feindlichen Bal-
les in der Hand hält. Auf der Kreislinie stehen die
übrigen Spieler, die „Angreifer“; ein Ball zum Schlei-
dern muß vorhanden sein. Das Los entscheidet, wer
den Ball zuerst bekommt. Derjenige, den das Los be-
stimmt hat, schießt nun den Ball mit dem Fuß in einer
Bogenlinie auf den Turm zu, um diesen zu treffen
und zum Einstürzen zu bringen; der Wächter sucht
den Turm zu schützen, indem er mit dem Schläger den
Ball abfängt und zurück- oder seitlich fort schlägt. Der
Ball fällt nun inner- oder außerhalb des Kreises zu
Boden, und die auf der Kreislinie stehenden Spieler
suchen eifrig, ihn zu ergreifen. Alle kehren dann auf
die Kreislinie zurück! Wer den Ball aufgehoben, ist
das nächstmal Angreifer; er schleudert den Ball mit
dem Fuße nach dem Turm, und wer es fertig bringt,
den Turm zu treffen und zum Einstürzen zu bringen,
der ist Sieger und darf das nächstmal, wenn er Lust
dazu hat, Wächter sein.

Wurftönig.

Dieses Spiel wird im Freien gespielt auf einem
möglichst großen und vor allem baumlosen Platz, denn
wo Bäume sind, würde sich das Wurftgeschloß leicht in
den Zweigen verfangen. Die Spieler stellen sich mit
etwa zwei Schritten gegenseitigen Abstand im Kreise
auf, und zwar so, daß die Gesichter nach außen, die
Rücken in den Kreis hineingehurt sind. Als Wurft-
geschloß dient ein fest in einen dicken Knoten geschlun-
genes Taschentuch oder auch ein Ball oder ein ähnlicher
Gegenstand. Ein solches Geschloß ist nur nötig. Durch
Abwählen oder Losziehen wird der zuerst Werfende
bestimmt; dieser erhält das Geschloß und wirft es über
seinen Kopf nach hinten, also in den Kreis hinein,
mit dem Bemühen, einen der Mitspieler zu treffen.
Gelingt dies Vorhaben, d. h. hat das Geschloß einen
Teilnehmer des Spieles getroffen, so erhält der Werfer
einen Stern aus Goldpapier, den er sich vor die Brust
steckt, und darf das nächstmal wieder werfen. Hat er
sein Ziel verfehlt, so wirft er nicht wieder, sondern
bleibt ruhig auf seinem Platze stehen, wie überhaupt
keiner der Spieler seinen Platz verlassen darf. Beim
Verfehlen des Ziels fällt der Ball irgendwo auf die
Erde nieder, und nun darf der dem Ball zunächst-
stehende Spieler hinaulaufen und den Ball aufheben, muß
aber dann auf derselben Stelle, auf welcher der Ball
gelegen, stehenbleiben, den anderen Spielern den Rücken
lehrend. Ueber seinen Kopf nach hintenüber wirft er
nun den Ball und versucht, einen Mitspieler zu tref-
fen. Hat er getroffen, so bekommt er einen Goldstern
und darf, wie schon beschrieben, nochmals werfen. Hat
er verfehlt, so wirft der, welcher nun den Ball zu-
nächststeht, an dessen Stelle ein und ihn aufhebt. In
der gleichen Weise geht das Spiel fort. Nach und nach
sammelt sich auf diese Art der Kreis auf, da viele Spieler
ihren Platz verändern. Wenn die zu Anfang verein-
barte Spielzeit - z. B. eine halbe Stunde - verfloßen
ist, so treten die Spieler zusammen, es wird festgestelt,
wer die meisten Goldsterne hat, und dieser ist dann
Wurftönig.

Spitter.

Die Gassfreunde der Ameisen, die mit
in ihren Nestern hausen, sind sehr zahlreich, hat man
doch von solchen allein 300 Käfer gezählt.

Die Spitter ist ein Wurm mit Menschenkopfe,
55 Meter lang, 20 Meter hoch, der Kopf 4 Meter breit.
Sie ist aus Stein gehauen.

Rebelle hat der Brocken 274, die Zugspitze
248; dagegen Gelle nur 20 und Röm 17.

2
Tag
Begrüßung
R.
R.
am
Es w
1903 bis
berige El
Neueinget
Unent
Uebangun
Schordnu
gabe des
Sektionsf
Am
Die r
Festlegung
ne
S
ein
öffentl
Der
Dienstag
B
Die Tage
handlung
Sp
Ge
5
6
7
Annahme
Wicht
Stadtban
Dipp
bis mit
beiden r
Regierun
erweiter
liche
eine Ge
Dolge
ihm an
heim
Sprach
von Ch
in der
Land
Jahres
verleger
waren
stunde
war n
worden
das ja
finde,
sächsi
von g
halb d
Dabei
den R
ist ob
har d
verwor
Di
Donner
die G
Nach
Pfarre
Verhar
schen